Zeitschrift: Bauen + Wohnen = Construction + habitation = Building + home : internationale Zeitschrift

Herausgeber: Bauen + Wohnen

Band: 17 (1963)

Heft: 2: Kultur- und Freizeitzentren = Centres culturels et de loisir = Cultural and recreation centres

Artikel: Katholischer Kirchenbau heute = L'architecture ecclésiastique moderne = Present-day Catholic church construction

Autor: Dahinden, Justus

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-331549

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Dr. Justus Dahinden, Zürich

Katholischer Kirchenbau heute

L'architecture ecclésiastique moderne
Present-day Catholic Church Construction

Wir stehen im Jahre nach dem II. vatikanischen ökumenischen Konzil. Es scheint damit gegeben, eine Standortbestimmung des katholischen Kirchenbaus durchzuführen und die Richtlinien zu erwägen, nach denen sich die Lösungen dieser Bauaufgabe heute und in Zukunft einstellen. Wir glauben, daß wir an der Schwelle einer umwälzenden kirchlichen Erneuerung sind, die sich im wesentlichen nicht von der Technik oder von den Baumaterialien her, sondern aus der Liturgie und den pastorellen Erkenntnissen unserer Tage herleitet. Die katholische Kirche war allzulange nur ein Tempel und damit »Haus Gottes«, vordringlich ausgerichtet auf die Realpräsenz im Allerheiligsten. Der Kirchenraum wurde geschaffen für ein »passives Publikum«, wie im Theater oder im Vortragssaal. Heute scheint eine seit Jahren angebahnte Bewegung endlich auf breiter Front zum Durchbruch zu gelangen: die lebendige Integration vom zelebrierenden Priester und mitfeierndem gläubigen Volk! Der katholische Kirchenraum soll eine möglichst aktive Anteilnahme des einzelnen (in der Gemeinschaft) an der liturgischen Feier ermöglichen, ganz im Sinne der christlichen Urkirche. Die »actio« des Kultes tritt ins Zentrum, die »ecclesia« bildet sich durch die heilige Handlung; der von allem schmückenden Beiwerk befreite Mahltisch rückt in den Mittelpunkt! Chor und Kirchenschiff durchdringen sich; ein ganz neues Spannungsverhältnis wird ausgelöst durch die »celebratio versum populum«! Der Priester, als Stellvertreter Christi, hält Zwiesprache mit den um den Altar gescharten Gläubigen.

Damit kennen wir die Anforderungen, die an die Grundrißlösungen des modernen katholischen Kirchenbaues gestellt werden. Wir wissen, daß nur die Breitkirche in der Lage ist, die gewünschte Altarnähe und damit die intensive Kontaktnahme aller Betplätze zu gewährleisten und damit eine wahre opfernde Gemeinschaft sicherzustellen. Selbstverständlich dürfen trotz diesem großartigen Zusammenschluß die Schranken zwischen dem Raum des Mysteriums (Chor) und demjenigen des Volkes (Schiff) nicht völlig verwischt werden, da dies zu einer profanierenden Abwertung dessen führen würde, was in uns Ehrfurcht erzeugen muß!

Die zeitgemäße Interpretation des katholischen Liturgieschemas führt zu einer Betonung aller eucharistischen Orte, zur realen Kennbarmachung der liturgischen Funktionen. Beim Kirchenbau muß ja ein Mehrzweckraum geschaffen werden, der einesteils der Gemeinschaft dient und trotzdem das einzelne Individuum aufnimmt, der die liturgische Handlung beherbergt und auch der stillen Besinnung dienen soll; ein Raum, in dem das Gotteswort verkündet wird, in dem gemeinsam gesprochen und gesungen, geopfert und gemeinsam Mahl gehalten wird. Es gilt Chorraum und Schiff zu gestalten für den Wortgottesdienst, für den Opfergottesdienst, für das gemeinsame Mahl und für die Spendung der Sakramente wie Taufe, Beichte und Ehe.

Der Architekt als unvoreingenommener Gestalter gelangt hier zu ganz neuen räumlichen Lösungen: Der Hauptaltar im optischen Zentrum und Blickfeld aller Gläubigen wird zum reinen Opfertisch, umspült vom großvolumigen Apsisbezirk. Da gemäß vatikanischem Dekret das Zelebrieren gegen die Gläubigen an einem Tabernakelaltar nicht gestattet ist, stellt sich das neue Problem des Sakramentsaltares, der als Ort der Präsenz (Aufbewahrung der heiligen Hostie) einen ebenso vornehmen und zentralen Ort einzunehmen hat. Aus der spannungsvollen Dualität von Opferaltar und Sakramentsaltar entstehen fruchtbare gestalterische (und künstlerische) Ideen. Der Taufbrunnen soll, entgegen dem borromäischen Prinzip, an die Übergangsschwelle zwischen Kirchenschiff und Chorraum gestellt werden, damit sich die Osterliturgie in ihrer ganzen Tiefenwirkung vor den Augen der Gläubigen entfalten kann. Der symbolstarke Taufakt wird wieder in der Meß-Gemeinschaft des Volkes begangen!

Die Wortverkündigung soll ebenfalls durch determinierte wahrnehmbare Orte sinnfällig werden: der Ort der Bibel – die Ambonen für Epistel und Lesung – die Kanzel für die große Predigt! Der Priester ist der Stellvertreter Gottes; sein »Ort« ist sinnfällig in der Apsis, hinter dem Zelebrationsaltar, unter dem erhöhten Christus, der aus dem »Firmament« des Chorgewölbes heruntersteigt! In diesem Sinne beanspruchen die Sedien mit dem Priesterthron in deren Mitte ein überhöhtes Podium hinter dem Opferaltar. Erst so wirkt der Mahltisch inmitten der Polarität aktivierter Binnenräume!

Der Sängerchor darf nicht zu einem abgelegenen, separatischen Dasein verurteilt sein; er soll vielmehr den allgemeinen Chorgesang führen und gehört daher in größtmögliche Altarnähe. Gut ist die Anlage der Schola auf einer Estrade im unmittelbaren Anschluß an den Chor, um so den engstmöglichen Kontakt zwischen Zelebrant und liturgischem Gesang zu gewährleisten. So führt die Akzentsetzung für die liturgischen Funktionen zu einer neuen Vielgestaltigkeit in der Einheit, die anregend wirken muß auf die schöpferische Arbeit des Kirchenbauers.

Immer wieder wird in Diskussionen mit der zuständigen Geistlichkeit hervorgehoben, daß die Gestaltung eines kirchlichen Gebäudes auf die Psyche des modernen Menschen Rücksicht zu nehmen habe, desjenigen Menschen nämlich, der oft infolge seiner inneren Zerrissenheit und Oberflächlichkeit religiöser Gefühle nur durch außerordentliche Eindrücke zur Gottesbegegnung und Gottverherrlichung geführt werden könne. Es gilt also, durch einen tektonischen Umraum den Menschen, wenigstens für Augenblicke, geistig loszulösen von der profanen Geschäftigkeit des Alltages. Die Bethaftigkeit im katholischen Kirchenbau ist heute zu einem ersten Anliegen geworden! Es stellt sich das Problem der sakralen Architekturform, wozu uns Vergangenheit und Gegenwart zu mehr oder weniger geglückten Beispielen führen.

Es gilt, hierzu alle zur Verfügung stehenden technischen Mittel der Gegenwart einzusetzen, um Effekte zu schaffen, die den Blick nach vorne und oben weiten. Die differenzierte, blendungsfreie Lichtführung im Kirchenraum regt zur Besinnung an und führt auf das Wesentliche; sie ist mehr als alles andere in der Lage, die gewünschte Weihe in den Raum zu tragen. Wir verzichten bewußt auf eine unzeitgemäße Monumentalität und versuchen, den sakralen Charakter durch die ehrliche Aussage der inneren Funktion nach außen hin zu erzeugen. Dabei ist die schlichte Bescheidung in der Verwendung der Baumaterialien und der struktiven Formen ein Zeichen christlicher Demut. An die Stelle der ehedem prunkvollen Ausstattung tritt die eindrückliche Raumgestaltung; sie soll als Ganzes im ehrenvollen Dienst an der Frohbotschaft und an der heiligen Eucharistiefeier, am sakramentalen Heilsgeschehen stehen.

Neben der lebendigen Opfergemeinschaft der Gläubigen mit dem Priester besteht aber immer noch der Wunsch nach der privaten Andacht des einzelnen, dem Stillgebet zwischen den heiligen Messen. Hierzu brauchen wir separierte Seitenkapellen, die organisch zum Hauptschiff zugeordnet sind. Nur der kleinmaßstäbliche »Umraum« ist in der Lage, dem »passiven« Menschen in seiner Zaghaftigkeit den nötigen psychischen Halt und die Geborgenheit zu geben, welche nötig sind für sein individuelles Gebet. So gliedert sich zum Raum für den Lehrgottesdienst, zum Raum für die Abgabe und Zubereitung der Opfergaben, zum Ort der Opferstätte und zum Bezirk für das Opfermahl nicht bloß der großangelegte Umraum der Gläubigen, sondern ebensosehr eine oder mehrere zellenartige Buchten für kleinere Gruppen: Werktagskapelle – Seitenschiff – Taufkapelle – Anbetungsraum – Marienverehrung – Schutzpatronverehrung – Kreuzwegandacht.

Die meist geringe Landzuteilung zum kirchlichen Bauvorhaben der Neuzeit inmitten großstädtischer Siedlungen ruft zur Schaffung einer abgeschirmten Vorzone der Sammlung, eines Atriums vor der »porta«, wo sich der Kirchgänger im Durchschreiten loslöst von der lärmigen profanen Umwelt (und dem nervösen Straßenverkehr) und sich sukzessive einführt in die Feierlichkeit des kirchlichen Schweigens.

So soll uns die vielseitige und schwierige Aufgabe des heutigen Kirchenbaues zur Interpretation der Funktionen jedes einzelnen Teiles der liturgischen Gesamthandlung führen, ohne daß sich dabei die Architekturform zersplittert. Vermeiden wir jede »heilige Verspieltheit«, denn der Bau der Kirche will als erhabener Gesamtorganismus verstanden sein, einheitlich in seiner Linienführung, zusammenfassend und hinweisend auf das Wesentliche!